

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:

Die Presse, Hainburger Straße 33,
A-1030 Wien oder an
leserbriefe@diepresse.com

Zusammenarbeit mit Apotheken wäre sinnvoll

„Apotheken: Absage an den freien Markt“, Interview mit Max Wellan, von Christian Höller. 11. 11.

Natürlich macht sich der Präsident der Apothekerkammer, Max Wellan, Sorgen, wenn das, was vernünftig ist, eines Tages umgesetzt wird. Wenn ich als Arzt ein Medikament verordne, ist es für den Patienten praktisch, es gleich in der Ordination ausgehändigt zu bekommen.

Es gibt auch Modelle, wie man Ärzten dies abgelten kann, ohne sie zu verleiten, mehr als nötig zu verordnen. Natürlich wäre es sinnvoll, wenn hier eine Zusammenarbeit mit Apotheken bestünde, die das Lager auffüllen. Das Argument, der Arzt könnte verschreiben, was er

auf Lager hat, um damit zu verdienen, kann ich 1:1 an die Apotheker zurückgeben. Dort wird von manchen schon jetzt jede Menge Unsinn verkauft, für den es keinerlei wissenschaftliche Evidenz gibt.

Die Idee, mögliche Interaktionen von Medikamenten durch Apotheker halbjährlich zu überprüfen, ergibt keinen Sinn, wenn das Computerprogramm beim Arzt (wie bei mir) das bereits automatisch erledigt. Wir brauchen Apotheker, auch in Spitälern und in den geplanten Primary-Health-Care-Einrichtungen, in denen sie wertvolle Dienste leisten können. Aber ich sehe auch Potenzial für Veränderungen (wie auch bei uns Ärzten).

Dr. Reinhard Kürsten, 1010 Wien

Vorschlag mit Haken: Legale Grundlage fehlt

Im Gespräch mit Herrn Höller wiederholte Max Wellan seine schon früher erhobene Forderung nach einem „Medikationsmanagement“. Zukünftig soll sich der Apotheker jedes halbe Jahr mit jenen

Kunden zusammensetzen, die mehr als fünf Arzneimittel einnehmen. Dieses Beratungsgespräch werde etwa eine Stunde dauern und den Wert von 120 Euro darstellen. Nach den Vorstellungen des Präsidenten sollen die Krankenkassen dafür aufkommen.

Der Vorschlag hat einen großen Haken: Diesem geplanten Service fehlt die gesetzliche Grundlage. Das Weglassen, Austauschen oder Hinzufügen von Präparaten liegt einzig und allein in der Verantwortung der Ärzte. Die im „Medikationsmanagement“ tätigen Apotheker müssten für jeden Veränderungsvorschlag die schriftliche Zustimmung des verordneten Mediziners einholen. Eine Zusatzbürokratie von beträchtlichem Ausmaß.

Weit effizienter wäre es, ein Hausarztmodell zu etablieren, das die Patienten nach jeder Facharztkonsultation und jedem Ambulanzbesuch zum koordinierenden Allgemeinmediziner zurückführt.

Dr. Wolfgang Geppert, Sprecher des Österreichischen Hausärzteverbands

Krebserreger Fleisch: Auf die Menge kommt es an

Zur WHO-Warnung: Fleischverzehr erhöhe das Krebsrisiko

Auf die von der WHO herausgegebene Warnung vor hohem Fleisch- und Wurstkonsum wegen des nachgewiesenen Zusammenhangs mit Krebsentstehung wurde von der zuständigen Politik entweder mit einem Aufschrei und Servieren von Fleisch im Parlament oder mit Schweigen reagiert.

Tatsache ist, dass die wissenschaftliche Evidenz eindeutig derartige Zusammenhänge mit Krebs (bei hohem Fleischkonsum, also täglich!) aber auch mit der Mortalität durch Herz- und Kreislauf-erkrankungen zeigt. Allein im heurigen Jahr sind mehrere Studien publiziert worden, die einen klaren Zusammenhang zwischen rotem Fleisch und dem Risiko für diverse Krebserkrankungen (insbesondere Colon- und Brustkrebs) aufgedeckt haben (Guo et al., Mourouti et al., Baena et al. 2015). Studien zeigen deutlich, dass das Colonkarzinom

durch eine Modifizierung von Risikofaktoren, zu denen physische Inaktivität, Übergewicht, Rauchen, Alkoholkonsum sowie der exzessive Fleischkonsum zählen, vermeidbar wäre (Lin et al. 2015).

Auf der anderen Seite konnte gezeigt werden, dass Fischkonsum im Austausch zu Fleisch protektiv gegen Brustkrebs wirken kann. Vegetarier, Fischesser und Menschen, die nur einmal wöchentlich Fleisch essen, zeigten ein signifikant geringeres Risiko, an Colorectal-Krebs zu erkranken, als Menschen, die sechs bis siebenmal pro Woche Fleisch essen (Gilsing et al., 2015).

Wie eine Studie der Harvard University zeigt, ist hoher Fleischkonsum nicht nur mit einem erhöhten Risiko für Krebs assoziiert, sondern auch mit einem erhöhten Risiko für kardiovaskuläre Erkrankungen (Wang et al., 2015).

Daten der European Prospective Investigation zeigten ebenso einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von verarbeiteten Fleischprodukten und der Mortalität, sowohl durch kardiovaskuläre

Erkrankungen als auch durch Krebs (Rohrmann et al., 2013). Es wäre im Sinne einer korrekten und sachlichen Information der Bevölkerung angebracht, dass die zuständigen Gesundheitsbehörden eine derartige Warnung ernsthaft aufnehmen und ohne Hysterie weitergeben.

Wie immer: Auf die Menge kommt es an, der gelegentliche Genuss einer Fleischmahlzeit soll niemandem genommen werden. Univ.-Prof. Dr. Kurt Widhalm, Präs. des österr.-akad. Instituts für Ernährungsmedizin

Qualitäten, die heutigen Politikern fehlen

Zum Tod von Helmut Schmidt Ein großer Staatsmann tritt nicht mehr ans Rednerpult. Helmut Schmidt zeichneten mehrere Qualitäten aus: Er übernahm in Krisenzeiten die klare Führerschaft, fällt auch schwierige Entscheidungen, an denen man sich orientieren konnte, und übernahm für die Folgen seiner Entscheidungen die Verantwortung: Qualitäten, die wir

bei unseren Politikern schmerzlich vermissen.

Rupert Derler, 8983 Bad Mitterndorf

Helmut Schmidt lebte seine Werte

Ein cooler Typ, nach heutiger Definition, hat uns verlassen. Eine Persönlichkeit, weit weg von den heute zugelassenen Formaten, wohl aber darum faszinierend. „Wertegemeinschaft“, klingt es heute unbedarft aus vielen Mündern. Helmut Schmidt lebte seine Werte und kannte noch die heute verloren gegangene Balance zwischen Pflichten und Rechten.

Als Schmidt einmal das Wort „Pflicht“ in eine Debatte einbrachte, war es ein junger Schnittpflicht, der auf der linken Suppe daherschwamm, der dazu „Pflicht – eine Sekundärtugend, jeder KZ-Wächter hatte sie“ profilierend beistuerte; er heißt übrigens Oskar Lafontaine und ist inzwischen etwas klüger geworden.

Schmidt konnte jemanden vertreten, ohne seine Meinung zu

teilen, und Loyalität üben, ohne sich zu verbiegen. Was getan werden musste, hat er getan, ohne auf die eigene Befindlichkeit zu achten. Er sprach nicht „in aller Klarheit“, er sagte etwas klar und kantig, teilte aus und konnte einstecken. Nach heutigen Begriffen war er wohl nicht fernsehtauglich und ließ sich wohl auch nicht coachen. Gerade darum wirkte er in jedem Moment authentisch – und das hat die Menschen beeindruckt. Jürgen Jauch, 4040 Linz

IMPRESSUM: DEBATTE

Leitung: Burkhard Bischof

E-Mail: debatte@diepresse.com

Redaktion Leserbriefe:

Henriette Adrigan

E-Mail: leserbriefe@diepresse.com

Debatte im Internet:

DiePresse.com/debatte

Hinweis: Die abgedruckten Leserbriefe müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Je kürzer die Zusage, desto höher die Chance auf Veröffentlichung.